

“ Wir alle haben die Köpfe in den Sand gesteckt“

Seminar für bosnische Schulbuchautoren

GEI Braunschweig 20.-27.8.2007

„Es kann kein Abkommen über eine gemeinsame Wahrheit geben.“ Dieser vom renommierten Historiker Husnija Kamberovic (Sarajevo) in die Diskussion geworfene Satz spiegelt wohl am deutlichsten die anhaltend angespannte Lage von Schulbuchentwicklung in Bosnien-Herzegowina (BH) wider. Die Schulbuchentwicklung bewegt sich hier nicht nur im Spannungsfeld von Historiographie und Pädagogik, sondern ebenfalls in dem der Politik, das durch Spannungslinien innerhalb der komplexen inneren Situation als zwischen den inneren Kräften und der Internationalen Gemeinschaft gekennzeichnet ist. Er zeigt aber auch und vor allem, wo kritische und selbstreflexive Geschichtswissenschaft in BH heute stehen kann. Denn Husnija Kamberovic, Direktor des Instituts für Geschichte in Sarajevo, sprach damit nicht den vielfältigen Bemühungen um objektivierte Geschichtsschreibung in BH ihre Bedeutung ab. Kamberovic zeigte sich schlichtweg kritisch gegenüber der Vorstellung, dass es eine einzige gemeinsame oder auch drei ethnische Wahrheiten über bosnische Geschichte geben könne, die am Runden Tisch von Politikern und Historikern ausgehandelt würden. Nicht eine oder drei, sondern 100 und mehr Wahrheiten und Perspektiven, Geschichte zu schreiben, gäbe es – ein erfrischender Ton aus BH, der - obgleich weniger die gegenwärtige Lage der Historiographie im Lande beschreibend - auf die Zukunft hoffen lässt. Insgesamt ist die Bereitschaft, selbstkritisch auf die vergangenen Jahre zurückzublicken und neue Perspektiven zu wagen, gewachsen. „Wir haben alle die Köpfe in den Sand gesteckt!“ urteilte ein Seminarteilnehmer, Lehrer in Lukavac, über die Arbeit in den Schulen der vergangenen Jahre. Die Bereitschaft, nun die Köpfe aus dem Sand zu ziehen und miteinander in den Dialog zu treten, war groß, und machte den erreichten Unterschied zu früheren Bemühungen deutlich. „Früher, im Jahre 2002, auf einer ähnlichen Veranstaltung des GEI, haben wir nicht miteinander gesprochen“, meinte eine Teilnehmerin aus Banja Luka. Allein aus diesem Grunde schon kann das Seminar als richtiger und wichtiger Schritt in der Zusammenarbeit mit Kollegen aus BH gewertet werden. Dass zudem auch inhaltliche Ergebnisse erzielt wurden, auf die künftig aufgebaut werden kann, ist umso erfreulicher.

Das Autorenseminar für Schulbuchautoren aus Bosnien-Herzegowina fand vom 20.-27.8. am Georg-Eckert-Institut in Braunschweig statt. Es stellte das vorläufig letzte Seminar in einer Reihe langjähriger Aktivitäten dar, die vom Institut organisiert und aus Mitteln des Stabilitätspaktes für Südosteuropa finanziert wurden. Finanziell und organisatorisch unterstützt vom OSZE Büro Sarajevo, konnten 14 Teilnehmer aus Bosnien-Herzegowina eingeladen werden, die allesamt über Erfahrungen im Bereich der Schulbuchentwicklung oder –revision besaßen sowie sich bereits an internationalen Seminaren im Rahmen von EUROCLIO oder des Europarats beteiligt hatten. Zusätzlich beteiligten sich Referenten und Arbeitsgruppenleiter aus BH, Irland, Kroatien, Deutschland, Serbien, Mazedonien, Griechenland und der Türkei, z.T. mit Unterstützung von EUROCLIO und des Center for Democracy and Reconciliation in Southeastern Europe (CDRSEE).

Ziele und Struktur des Seminars

Ziel des Seminars war es, aufbauend auf den im Frühjahr 2005 in BiH verabschiedeten „Guidelines“ zur Erstellung von Geschichts- und Geographieschulbüchern neue Lehrbucheinheiten zu verschiedenen Themen zu entwickeln. Die „Guidelines“ setzen den für alle gegenwärtig und künftig zu schreibende Schulbücher in BH gemeinsamen Mindeststandard, und zielen im Bereich der Geschichtsschulbücher v.a. auf die Beachtung zweier Paradigma: der Darstellung der Geschichte BHs, die den geographischen und historischen Raum BH als Ausgangspunkt der Darstellung wählt (statt Serbien oder Kroatien), sowie der Anwendung von multiperspektivischen Ansätzen.

Unter Beachtung dieser beiden Paradigma sollte auf dem Seminar also erprobt und erfahren werden, in welchen thematischen Bereichen und mit welchen Methoden sich neue Ideen entwickeln lassen, die Aufnahme in Schulbücher finden könnten. Das Seminar bot eine gute Gelegenheit, Bilanz zu ziehen: Wo steht Schulbucharbeit in BH heute? Wo sieht sich das GEI in diesem Prozess, und vor allem: Wie soll es ihn in Zukunft begleiten und unterstützen? Intensive Begleitung durch das GEI und andere internationale Institutionen werden nicht nur nach wie vor aus dem Lande selbst nachgefragt, sondern sind, mit einem Blick auf die politische Landkarte, auch weiterhin dringend nötig. Denn von einer wirklichen und nachhaltigen Stabilisierung der Bildungspolitik, insbesondere des Geschichtsunterrichts, ist das Land noch weit entfernt. Das Seminar hat, dies sei vorausgeschickt, einen Weg vorgeschlagen, um in konkreten Kooperationsvorhaben mit Schulbuchautoren, Lehrern und Historikern aus BH auch in den folgenden Jahren weiterzuarbeiten.

Das Seminar bot vor allem ein Forum für die Arbeit in drei parallelen Arbeitsgruppen. Vorbereitet wurden sie unter anderem durch die einführenden Referate der ersten beiden Tage. Die Referate von Husnija Kamberovic, Sarajevo, und Boro Bronza, Banja Luka boten Überblicksdarstellungen zur modernen Historiographie in BH. Die Referate von Snjezana Koren, Zagreb, und Alan McCully, Dublin, behandelten aktuelle Debatten über kontroverse Aspekte der Geschichte und deren Darstellungsmöglichkeiten in den Schulbüchern Kroatiens und Irlands. Drei weitere Referate waren als Einstieg in die engeren thematischen Schwerpunkte des Seminars konzipiert. Fikret Adanir, Istanbul, referierte über neuere Ergebnisse historiographischer Forschung zum Osmanischen Reich auf dem Balkan. Valeska Bopp, Bonn, trug ihre Forschungsergebnisse zu alltagsgeschichtlichen Aspekten im Rumänien der 1980er Jahre vor, und Natalija Basic, Berlin, diskutierte einige Ergebnisse eines internationalen Forschungsprojektes zu Kriegserinnerungen in Serbien und Kroatien.

Insgesamt sollte an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass die geladenen Experten, also Vortragende und Arbeitsgruppen-Leiter, mehrheitlich aus dem südosteuropäischen Raum stammten. Dies verweist einerseits auf die gestiegenen professionellen Kapazitäten im Raum. Zudem zeigte sich über die positive Resonanz der Seminarteilnehmer auf die Referate und die Arbeit in den Arbeitsgruppen, dass die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit z.T. vormals im Krieg verfeindeten ethnischen Gruppen deutlich gestiegen ist. „Gelernt“ werden muss heute nicht mehr nur von den internationalen, meist westlichen Institutionen. Exzellente ausgebildete KollegInnen aus Südosteuropa werden auch in Zukunft diese Arbeit nachhaltig unterstützen und fördern können.

Das eigentliche Schwergewicht des Seminars lag nach Referaten und Plenumsdiskussionen auf den Aktivitäten in den drei Arbeitsgruppen, welche unter Leitung von jeweils 2-3 Experten fünf Tage lang intensiv an Ideen und Konzepten für neue Lehreinheiten arbeiteten. Thematisch konzentrierten sich die Arbeitsgruppen auf je einer der drei historischen Epochen „Osmanisches Reich“, „Sozialistisches Jugoslawien“ und „Krieg und Daytonperiode in BH“.


Die Organisierung der Hauptaktivitäten des Seminars entlang dreier paralleler Arbeitsgruppen erwies sich als äußerst fruchtbar. Die meisten Teilnehmer hatten im Vorfeld des Seminars entschieden, in welcher AG sie arbeiten wollten, und konnten sich dementsprechend vorbereiten. Es wurde so bereits im Vorfeld schnell klar, wo das größte Interesse der Teilnehmer lag. Die meisten Anmeldungen trafen für die AG „Sozialistisches Jugoslawien“ ein, was nicht nur die anhaltend politikgeschichtliche und inhaltlich dünne, oft einseitige Darstellung dieser Epoche in den SB reflektierte, sondern sicherlich auch autobiographisch geprägt war: Alle anwesenden Teilnehmer waren im sozialistischen Jugoslawien geboren und aufgewachsen, und brachten so dieser Zeit, wohl nicht ganz ohne Wehmut nach einer „geteilten, heilen Welt“, enormes Interesse entgegen.

Erstaunlich für die Organisatoren des Seminars war, dass die AG „Osmanisches Reich“ unterbesetzt blieb: Nur drei Teilnehmer entschieden sich für die Bearbeitung dieser Epoche. Spiegelt das eine Sättigung wieder? Eine „Themenmüdigkeit“, verursacht durch eine sich allmählich entkonfligierende Darstellung dieses Themas, das in früheren Jahren stets als einer der „Dauerbrenner“

unter den kontroversen Themen in den Schulbüchern von Südosteuropa gegolten hatte? Die Diskussionen, die sich an den Referaten von Kambverovic und Adanir entspannen, zeugten allerdings kaum von einer sich entspannenden Haltung zu diesen Themen.

Am spannendsten, denn es handelte sich hier in vielerlei Hinsicht um ein Experiment, war für uns die Frage, ob und in welcher Zusammensetzung die Gruppe zustande kommen würde, die zur „Dayton-Periode“ arbeiten sollte. Die Kriegs- und Nachkriegszeit in BH, also die Jahre seit der Unabhängigkeitserklärung und des folgenden Krieges, werden aufgrund des immer noch wirksamen Moratoriums des Europarates in den Schulbüchern in sehr knapper Form, einseitig, oder gar nicht behandelt. Demgegenüber steht jedoch das Interesse der Schüler, die nach dieser Epoche jüngster bosnischer Geschichte fragen: Die Lehrer, die ihrerseits selbst oftmals dazu neigen, diese Epoche ganz auszusparen, haben bislang kein Instrumentarium zur Hand, keine Hilfsmittel, um diesen Fragen im Klassenraum zu begegnen. Mit dem Beginn der Erarbeitung von Manuskripten für spätere Lehrbucheinheiten zur Kriegs- und Nachkriegszeit in BH betraten also alle Teilnehmenden, Organisatoren wie Schulbuchautoren aus BH, Neuland. Schließlich gab es fünf Anmeldungen für diese Gruppe, die sich mit ihren Ideen und Erfahrungen an das Öffnen dieser „pandorna kutija“, dieser Pandorabüchse, wie es ein Teilnehmer treffend ausdrückte, wagten.

Eine unter allen mit BH einigermaßen vertrauten Kollegen stets aufkommende Frage sollte auch hier angerissen sein: Wie war die ethnische Zusammensetzung des Seminars, nach welchen Kriterien fand man sich in den Arbeitsgruppen zusammen, spielte ethnische Zugehörigkeit hier überhaupt eine Rolle? Grundsätzlich sei hier hervorgehoben, dass von kroatischer Seite nur eine Seminarteilnehmerin anwesend war. Das gegenwärtige Desinteresse der bosnischen Kroaten an diesen und ähnlichen Angeboten zeigte sich so nicht nur in der mangelnden Bewerberzahl von kroatischer Seite, sondern wird übergreifend reflektiert in der nur zögerlichen Bereitschaft des pädagogischen Instituts in Mostar zu internationaler Zusammenarbeit im Bereich der Bildungsarbeit.

Serben und Bosniaken waren indes annähernd zu gleicher Zahl vertreten, wobei die Anmeldungen nicht nur aus den Hauptstädten der beiden Teilrepubliken, Banja Luka und Sarajevo, kamen, sondern auch aus weiter entfernten kleineren und größeren Ortschaften, aus Tuzla, Gradacac, Lukavac, Siroki Brijeg, ezevo und Buzim.

Interessanterweise spielten ethnische Zugehörigkeiten in den beiden Arbeitsgruppen Osmanisches Reich und sozialistisches Jugoslawien schlichtweg keine Rolle. Die Zusammensetzung der Gruppen war offensichtlich rein interessengebunden, und wurde an keiner Stelle des Seminars unter ethnischen Gesichtspunkten diskutiert. Anders bei der Dayton-Gruppe: die Pandora-Büchse schien sich zum Ende des Seminars kurzzeitig zu öffnen, als sich eine Diskussion in der abschließenden Plenarsitzung über Rolle und Einfluss der „Internationalen Gemeinschaft“, in diesem Falle des GEI, entfachte, welche schon zu Beginn der Tagung aufgekommen war: Hatte die „IG“ ethnische Segregation gefördert bzw. zumindest aufrechterhalten, indem sie über die Komposition der in der AG Dayton arbeitenden Untergruppen entschied? Das GEI, soll hier vorweggenommen werden, hatte diese Komposition nicht festgelegt, sondern sich nach den Wünschen der Teilnehmer gerichtet. Oder, wie es eine Teilnehmerin der Dayton-Gruppe ausdrückte: „*Wir haben uns [als Serben] hier zusammengefunden, weil wir Kollegen sind und uns gut kennen.*“

Und dennoch verweist dieser- wenn auch an dieser Stelle nicht begründete - Eindruck auf die ambivalente Rolle, die die internationale Gemeinschaft nicht nur in den Augen der Bevölkerung innehat. Die Verabschiedung des Dayton-Vertrages, der nicht nur zur Beendigung des Krieges, sondern ebenfalls zu einer weitgehenden Zementierung der im Kriege gewaltsam hergestellten ethnischen Segregation führen sollte, stellte den notwendigen, aber auch streitbaren Beginn internationalen Engagements in BH dar. Aber der sich an Dayton knüpfende langjährige Zwang, im Sinne von political correctness die gemeinsame Sprache in drei Varianten übersetzen zu lassen, stets die Stimme der Vertreter aller drei ethnischen Gruppen zu berücksichtigen etc., war nicht nur „von außen“ oktroyiert, sondern als unhinterfragbares Prozedere von den Regierungen und

nationalistischen politischen Bewegungen aller drei ethnischen Gruppen selbst eifersüchtig überwacht. Es ist also in den ersten 10 Jahren nach Beendigung des Krieges in BH eine komplexe Situation entstanden, in der nationalistische Politiker im Lande und internationale Gemeinschaft beidseitig, wenn auch aus verschiedenen Motiven, einen Kodex befolgten, der „Ethnizität“ in jeder öffentlichen Angelegenheit zum entscheidenden Faktor macht.

Dass sich hier allmählich ein Wechsel aufzutun könnte, wäre mehr als erfreulich. Auch die Kritik von Kamberovic gegenüber dem Konzept der ersten beiden Referate lässt auf ein langsames, professionell motiviertes Aufbrechen dieser engstirnigen *political correctness* hoffen. Die Eingangsreferate zu historiographischen Entwicklungen in BH waren von den Organisatoren derart geplant, dass je ein Historiker der bosniakischen, kroatischen und serbischen Seite aus seiner Perspektive zu diesem Thema referieren sollte. Da kein kroatischer Referent gewonnen werden konnte, gab es nur zwei Referate, von Bronza und Kamberovic. „*Immer noch eines zuviel!*“, kommentierte Kamberovic, denn er habe ungleich mehr Konflikte über historiographische Fragen und Ansätze mit manchem seiner bosniakischen Kollegen als mit seinem serbischen Kollegen Bronza aus Banja Luka.

Diskussionsschwerpunkte

Kamberovic wertete die fehlende Verflechtung von Historiographie und Schulbuchentwicklung als eines der gegenwärtig größten Defizite für eine Weiterentwicklung von Lehrbuchmaterialien. Die wenigen fruchtbaren Ansätze, die sich in der Kooperation mit internationalen Forschungsprojekten oder am Institut für Geschichte in Sarajevo zeigen, finden ihren Weg kaum in die Schulen. Kamberovic und Bronza sahen es als problematisch an, dass die wissenschaftlichen Forschungszentren in BH seit Ausbruch des Krieges kaum einen Austausch untereinander pflegen und dass professionelle Infrastrukturen (Konferenzen, Projekte) fehlen. Die Regierung von BH zeige sich insgesamt desinteressiert an moderner historiographischer Forschung, in die sie kaum investiere. Eine mögliche Alternative wurde in der durchaus schon erprobten Zusammensetzung von Schulbuch-Autorenteams aus Wissenschaftlern und Lehrern gesehen.

Die Referate von Alan McCully (Irland) und Snjezana Koren (Kroatien) lieferten Einblicke in den Umgang mit kontroversen Themen im schulischen Geschichtsunterricht in Irland und Kroatien. McCully betonte, dass die Anwendung multiperspektivischer Zugänge zu kontroversen Themen irischer Zeitgeschichte für die Lehrer oftmals eine große Herausforderung darstellt. Insgesamt werden sie jedoch durch das neue Curriculum ermutigt, diesen Weg zu gehen. So werden mit dem neuen Curriculum 30 % der Unterrichtsgestaltung den Lehrern zur freien Verfügung gestellt – die Lehrer werden in eine stärkere Eigenverantwortung für den modernen Geschichtsunterricht genommen.

Koren schilderte anhand von kroatischen Unterrichtsmaterialien zum Krieg in Kroatien (1991-1995) die sich an diesen entzündenden politischen und akademischen Diskussionen in der kroatischen Öffentlichkeit der letzten Jahre. Die für die Region „Podunavlje“ vorgesehenen Ergänzungsmaterialien, die seit 2003 von verschiedenen Teams in mehreren Anläufen entwickelt worden waren, zeigen die Kriegsereignisse in Kroatien aus unterschiedlichen Blickwinkeln und stellen den per Regierungserlass verordneten staatspolitischen Konsens über terminologische Fragen („Heimatkrieg“) erstmals öffentlich zur Debatte. Das Scheitern des ursprünglichen Projektes aufgrund von Regierungsintervention verhinderte nicht, dass in einigen der für das Schuljahr 2007/08 zugelassenen Schulbücher dieses Thema nun ebenfalls unter kritischer Perspektive aufgegriffen wurde. Insgesamt zeichne sich, entsprechend Koren's bewusst vorsichtiger Einschätzung, tendenziell ein größerer Freiraum für kritische Interpretationen kontroverser Themen in Kroatien ab, in der Öffentlichkeit und im Schulbuch.

Adanir skizzierte in seinem umfassenden Referat Ursache, Begleitumstände und Folgen der

Osmanischen Herrschaft in BH, unter Fokussierung auf sozial-, politik- und alltagsgeschichtliche Aspekte. Thematisiert wurden u.a. bis heute strittige Fragen wie Bedeutung und Herkunft der Bosnischen Landeskirche, Fragen der Islamisierung von BH, die Lage von Katholiken und Orthodoxen unter osmanischer Herrschaft sowie Konversionen. Er konnte in seiner detaillierten Präsentation herausgearbeitet, dass sowohl das gängige Bild vom „Osmanischen Joch“ als auch das ebensoverbreitete, konkurrierende Bild vom „Osmanischen Goldenen Zeitalter“ der historiographischen Grundlage entbehre. Der heutige Forschungsstand zur Geschichte von BH (und des Balkans insgesamt) in osmanischer Zeit lässt somit beide Bilder obsolet erscheinen. Das Festhalten an diesen Bildern, je nachdem ob es sich um serbische / kroatische oder bosniakische Lehrmaterialien handelt, mag also zum einen begründet sein in der bereits erwähnten mangelnden Wahrnehmung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Zum anderen zeigt sich darin wohl auch die anhaltende starke Politisierung von Bildung, über welche mittels historischer Bilder kollektive Identitäten bosniakischer, serbischer und kroatischer Lernenden abgesteckt und abgegrenzt werden sollen.

Eine Möglichkeit, diese Perspektiven aufzubrechen, stellt das internationale Forschungsprojekt „Triplex Confinuum“ dar, an dem die Universität Zagreb beteiligt ist. In diesem Projekt stehen Fragen der Imperienbildung und ihrer Wechselwirkungen mit den balkanischen Gesellschaften vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts im Vordergrund (Venezien, Osmanisches Reich, Österreich, Ungarn). Hier böten sich komparative Perspektiven auf alltagsgeschichtliche, wirtschaftliche, soziale und andere Fragen an, über die die Wahrnehmung des Osmanischen Reiches als „Unterjocher“ oder „Retter“ des Balkans aufgelöst werden könnte- vorausgesetzt, es gibt den politischen Willen dazu, der sich u.a. in finanzieller Förderung dieser und ähnlicher Projekte ausdrücken müsste.

In ihrer Fallstudie zu alltagsgeschichtlichen Aspekten in Rumänien in den 1980er Jahren verwies Bopp zunächst auf die lange Vernachlässigung des Themas „Alltag“ in der Historiographie. Im letzten Jahrzehnt habe sich jedoch ein umfangreicher Forschungsstand etabliert, welcher Themen wie Arbeit, Freizeit, Konsum und Familie im Sozialismus umfasse. Diese und weitere Themen werden in interdisziplinären Zugriffen heute vermehrt unter einer Perspektive untersucht, in der Handlungsräume von Menschen in politisch stark kontrollierten Öffentlichkeiten im Vordergrund stehen. Diese Themen und Zugriffe könnten, so Bopp, ein historiographisches Mythenkorrektiv für die in den Schulbüchern und den Öffentlichkeiten Südosteuropas immer noch stark präsente These von der eigenen Nation als „Opfer“ der sozialistischen / kommunistischen Epoche darstellen.

Studien, die diesen und ähnlichen Fragen nachgehen, arbeiten v.a. auch mit den Methoden der Oral History. Die Akzeptanz gegenüber dieser Form wissenschaftlicher Arbeit und Erkenntnis müsste jedoch gerade in BH um einiges wachsen, bevor ihr wissenschaftlich und pädagogisch „vertraut“ wird. Denn solange - wie es in der Diskussion immer wieder hindurchschimmerte - die Suche nach „objektiven Wahrheiten“ und „reinen Fakten“ im Vordergrund steht, stehen die Chancen für eine Akzeptanz von Oral History Quellen, gerade im Unterricht, wohl eher schlecht. In diesem Sinne sollte auch darüber nachgedacht werden, ob bei künftigen Forschungsprojekten das GEI und andere Institutionen (wie z.B. EUROCLIO) die Verwendung von Oral History im Geschichtsunterricht stärker einbeziehen sollten.

In ihrem Vortrag konzentrierte sich Basic im wesentlichen auf das Thema der Kriegserinnerung an den Zweiten Weltkrieg, zu dem empirische Daten in einem unlängst abgeschlossenen internationalen Forschungsprojekt erhoben worden waren. Sie hob hervor, dass der Zweite Weltkrieg unter Serben, Kroaten und Bosniaken heute ebenso kontrovers wie die jüngsten Kriege im ehemaligen Jugoslawien diskutiert werde. Leider verknüpfte die Referentin ihre Thesen nicht mit einem Vergleich zur Erinnerung an den Krieg der 90er Jahre in BH. Dabei ist die Bereitschaft für eine Thematisierung dieses zugegebenermaßen kontroversesten Abschnitts der Geschichte in der

Zwischenzeit beachtlich gewachsen, wie sich in der Diskussion zeigte. Dies mag nicht zuletzt an den gegenwärtigen Schulbüchern liegen, die zwar allesamt wenig oder keinen expliziten Textabschnitt zur Geschichte Bs nach 1991 aufweisen, aber in den wenigen Zeilen über die Auswahl der präsentierten Fakten einen ganz eigenen, je nach Bedarf der ethnischen Gruppe ausgewiesenen Unterton erzeugen. Wie aber sollten die Fakten ausgewählt werden, um eine ausgewogene Darstellung von Kriegs- und Nachkriegszeit in BiH zu erreichen?

Dass es, auch in den Augen mancher Seminarteilnehmer, nicht mehr darum gehen sollte, jeweils eine der drei „nationalen Geschichten“ zu vermitteln, sondern nach einer anderen Art zu suchen, sich den historischen Geschehnissen zu nähern, ist ein gewaltiger Fortschritt. Aber was ist die „Wahrheit“, was sind die „Fakten“ und wer wählt sie aus?

Die Suche nach Antworten auf diese Fragen wird durch den Umstand erschwert, dass es sich bei diesem Thema um eines handelt, das mit schweren Emotionen beladen ist, mit Erinnerung und Erfahrung von Verlust, Vertreibung und Tod. Hier geht es um Chancen und Grenzen von Geschichtsunterricht, von der Behandlung dieser Fragen in einer immer noch traumatisierten Gesellschaft. Wie gehen Pädagogen, Autoren, Historiker mit dieser Geschichte um, wenn sie im Klassenzimmer aufkommt? *„Ich will dass meine Schüler nicht einer der drei Versionen lesen, sondern nur Fakten und die Wahrheit.“* (ein Seminarteilnehmer in der Diskussion)

Das bisherige weitgehende Aussparen dieses Abschnitts der Geschichte in den Schulbüchern bedeutet nicht, dass er tatsächlich ausgespart werden kann: Die Fragen der Schüler im Unterricht, die eigenen Emotionen der Lehrenden, die Unterhaltungen in der Familie über die Zeit des Krieges – der Krieg und seine Folgen sind präsent, für Schüler und Lehrer gleichermaßen. Der Umgang mit Emotionen ist hier ebenso schwierig wie unerlässlich. Schwieriger scheint er für die Lehrer selbst zu sein, die emotional oft weitaus tiefer involviert sind als ihre Schüler, welche den Krieg heute oftmals nur noch aus den Erzählungen der Älteren kennen. Die Schüler, so belegen jüngere Umfragen aus BH, sind deshalb heute eher bereit, über den Krieg zu sprechen als ihre Lehrer.

Das Thema „Krieg“ stellt heute in BH zweifelsohne eine der größten Herausforderungen an Schulbuch- und Unterrichtsarbeit dar. Hier müssen, wie Erfahrungen mit anderen Projekten (Israel-Palästina) zeigen, u.U. ganz neue Zugänge zum Geschichtsunterricht gefunden werden, z.B. über den Einsatz künstlerisch-gestaltender Ausdrucksmittel, über welche die Schüler Themen wie „Leid“ und „Tod“ auszudrücken, zu kommunizieren lernen, ohne in gegenseitigen Schuldaufräufungen stecken zu bleiben. Der Einfluss der Familie wurde in der Diskussion oft als hinderlich eingeschätzt für einen entemotionalisierten, sachlicheren Umgang mit dem Krieg. Dieser kann aber wohl kaum erreicht werden, indem man das Thema ausspart. Im Gegenteil, den Gesprächen im Klassenzimmer – wie zu Hause - Platz zu geben wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung – vorausgesetzt, die Lehrer bleiben mit diesen Diskussionen nicht allein, und haben Materialien zur Hand, die ihnen Anregungen zur Arbeit mit den Lernenden bieten.

Nachwort

Das Seminar war von einer außerordentlich konstruktiven und kollegialen Arbeitsatmosphäre gekennzeichnet. Wie wichtig und weiterhin notwendig solche Zusammenkünfte sind, zeigte sich indes bereits wenige Wochen nach dem Seminar sehr eindringlich. Im Kanton Tuzla wurden Mitte September 2007 auf Anweisung der kantonalen Bildungsbehörden und nach Prüfung durch deren Gutachterkommissionen zwei neue Schulbücher aus dem Verkehr gezogen, die die Epoche des 20. Jahrhunderts behandeln. Die Kritik der Öffentlichkeit hatte sich insbesondere an den Darstellungen des Zweiten Weltkriegs in Jugoslawien, des Zusammenbruchs des sozialistischen Jugoslawiens und des Kriegsbeginns in BH entzündet. Einer der Ko-Autoren beider Bücher, Edis Dervisagic, war auf dem Seminar durch seine besonders konstruktiven und überlegten Beiträge aufgefallen. Die Autoren haben sich am 18. September 2007 in einem offenen Brief an die nationale und internationale Öffentlichkeit gewandt, um diese darauf aufmerksam zu machen, dass das Buch zurückgezogen

worden ist. Im abschließenden Satz des Briefes heißt es: „*Der OSZE Mission in Bosnien-Herzegowina, dem Europarat und allen, die in den letzten Jahren an der Weiterbildung von Geschichts-Schulbuchautoren gearbeitet haben, wollen wir auf diesem Wege mitteilen, dass Multiperspektivität und die Darstellung bestimmter historischer Ereignisse aus unterschiedlichen Perspektiven, bzw. auf eine Weise, wie sie von internationalen Institutionen empfohlen wird, in Bosnien-Herzegowina reine Abstraktionen sind, und dass [Multiperspektivität] noch lange ein totes Wort auf dem Papier bleiben wird.*“

Heike Karge

Falk Pingel

Katarina Batarilo